

Ein Grobkonzept erstellen

April 2017

Erste Schritte zum Familienzentrum



Einleitung

Am Anfang steht eine Idee oder eine Vision. Vielleicht haben Sie bereits bestehende Familienzentren besucht, sich informiert und erste Abklärungen getroffen. Das Vorhaben wird konkreter und Sie beschliessen, in einem Vorprojekt ein Grobkonzept zu erarbeiten. Das Arbeiten an einem Konzept bringt viele Vorteile, denn erst in der konkreten Auseinandersetzung mit dem Thema erhalten auch scheinbar unwichtige Fragen die notwendige Beachtung und finden Klärung. Diese Vorarbeit ist notwendig.

Ein Grobkonzept schafft Klarheit darüber, welche Ziele das geplante Projekt verfolgt und wie diese zu erreichen sind.

Ein sorgfältig durchdachtes Konzept ist ein wichtiges Werkzeug. Es hilft, Risiken und Chancen des Projekts zu erkennen, diese zu analysieren und die erforderlichen Massnahmen zu treffen. Es formuliert eine gemeinsame Zielsetzung und eine übereinstimmende Vorstellung davon, wie die Ziele zusammen erreicht werden können.

Ein Konzept hat immer einen oder mehrere Adressaten. Diese zu kennen und beim Verfassen des Konzepts mitzudenken ist unabdingbar. Ein an den Zielgruppen orientierter Text berücksichtigt folgende Fragen:

- Wen möchten wir mit unserem Konzept überzeugen (Gemeinde, Sponsoren, Zielgruppe usw.)?
- Welche Informationen benötigt die Empfängerin bzw. der Empfänger dieses Konzepts?

Der erfolgreiche Weg zu einem Konzept

Ein durchdachtes Vorgehen erleichtert das effiziente und transparente Arbeiten und zahlt sich aus.

1. Informationen sammeln

Die Idee ist da. In einem ersten Schritt geht es darum, die Realisierbarkeit zu prüfen. Ausgehend vom Auftrag sind die notwendigen Informationen zu sammeln, um die verschiedenen Fragestellungen ausreichend beantworten zu können.

Eine Ist-Analyse des Umfelds verweist auf das bereits bestehende Angebot im Bereich der Frühen Förderung.

Eine Analyse der Bedürfnisse bei den Zielgruppen und involvierten Fachstellen zeigt mögliche Lücken auf. Damit ist sichergestellt, dass sich das Familienzentrum direkt an den Bedürfnissen der lokalen Familien orientiert.

2. Gesammeltes Material strukturieren

Dieser Arbeitsschritt wird oft unterschätzt. Er ist zeitaufwendig, für die weitere Arbeit jedoch von grosser Bedeutung. Das Visualisieren der zentralen Erkenntnisse und der unterschiedlichen Themen, beispielsweise mit Hilfe eines Mindmaps, kann dabei sehr hilfreich sein.

3. Ideen und Strategien entwickeln

Das strukturierte Material bildet die Grundlage, um die tragenden Pfeiler des Projekts herauszuschälen, die im weiteren Prozess als Orientierungshilfe dienen. Es gilt, die wichtigen Bezugsgruppen und -personen zu bestimmen, die miteinzubeziehen sind sowie eine Kernaussage abzuleiten. Diese Kernaussage dient als Leitsatz für die Entwicklung und die Umsetzung des Projekts.

4. Grobkonzept ausarbeiten

Auf der Grundlage des strukturierten Materials wird ein Grobkonzept ausgearbeitet.

Das Grobkonzept: Mögliche Inhalte

Ein Grobkonzept beantwortet die sechs wichtigsten W-Fragen: **Warum? Was? Wer? Wie? Wann? Wo?**

• Ausgangslage

Die Ausgangslage beschreibt die gesellschaftliche Situation, die Besonderheiten in der Gemeinde oder im Quartier. Hier wird aufgezeigt, was verändert werden soll und begründet, weshalb eine Veränderung bzw. eine Verbesserung der Situation angezeigt ist. Es wird auf bereits gemachte Abklärungen hingewiesen, ob beispielsweise in einem Vorprojekt die Bedürfnisse der Zielgruppen geklärt wurden, eine Umfeldanalyse durchgeführt wurde oder auch aufgezeigt, welche unterschiedlichen Lösungsansätze diskutiert wurden.

- **Idee**
Aufbauend auf der Ausgangslage wird die Projektidee, die zum Ziel führen soll, dargelegt.
- **Zielgruppen und Zielsetzung**
Die Zielgruppe(n), die vom geplanten Vorhaben profitieren soll/sollen, wird/werden an dieser Stelle vorgestellt. Es gilt aufzuzeigen, mit welchen besonderen Situationen junge Familien konfrontiert sind, welchen Schwierigkeiten sie begegnen, welche spezifischen Bedürfnisse Kinder, Mütter, Väter, Grosseltern und weitere Bezugspersonen von Kindern haben und welche Chancen eine Veränderung der Situation bieten kann. Die mit diesem Projekt zu erreichenden Ziele sind exakt zu beschreiben. Insbesondere ist auch zu diskutieren, welche Prioritäten zu setzen sind und wie sich die Ziele überprüfen lassen.
- **Rahmenbedingungen**
Die Planung eines Projekts ist in der Regel an gewisse Rahmenbedingungen gebunden. Das Grobkonzept zeigt auf, welche Bedingungen erfüllt sein müssen:
 - Ist beispielsweise die Zusammenarbeit mit bestimmten Fachstellen oder Institutionen eine Voraussetzung?
 - Stehen bereits Räumlichkeiten zur Verfügung?
 - Welche personellen und finanziellen Ressourcen stehen zur Verfügung?
 - In welchem Zeitraum soll das Vorhaben realisiert werden?
 - Wie kann die Zusammenarbeit zwischen bezahltem Fachpersonal und freiwillig Engagierten funktionieren?
- **Angebote**
Die geplanten Angebote werden kurz vorgestellt. Eine weitere Vertiefung erfolgt im Betriebskonzept.
- **Zeitplan**
Ein Projekt durchläuft verschiedene Projektphasen, die in einem Zeitplan - mit den entsprechenden Meilensteinen - darzulegen sind:
 - Konzeptphase → Grobkonzept
 - Umsetzungsphase → Betriebskonzept
 - Pilotphase → Familienzentrum öffnet die Türen

- **Organisation des Betriebs**
Zur Führung des Betriebs wird eine passende Organisationsform gewählt, beispielsweise die Gründung eines Vereins oder einer GmbH. Einzelne Gemeinden übernehmen die Verantwortung für den Betrieb und bestimmen eine zuständige Fachperson.
- **Budget und Finanzierungsplan**
Mittels Budget sind die voraussichtlichen Kosten und realistischen Finanzierungsmöglichkeiten transparent zu machen.
- **Kommunikation**
Ein Kommunikationsplan zeigt auf, wie die Zielgruppe erreicht werden soll (Webseite, Informationsanlass, Flyer usw.).

Nach der Genehmigung des Grobkonzepts durch die zuständigen Verantwortlichen folgt die Ausarbeitung des Betriebskonzepts.

Mögliche Inhalte eines Betriebskonzepts

Auch das Betriebskonzept orientiert sich an den **W**-Fragen. Detailkonzepte für die unterschiedlichen Angebote, die Organisation oder das Budget geben ein klares Bild, wie der Betrieb organisiert sein soll.

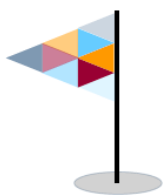
Beispiel Familienkafi:

- Warum?** Ziel des Angebots: Begegnung, Austausch, Integration usw.
- Was?** Angebot: Konsumation, Spielmöglichkeiten, Rahmenprogramm usw.
- Wer?** Personalressourcen: Anforderungsprofil, Arbeitsbedingungen, Versicherungsfragen, Stellenbeschreibung usw.
Zielgruppe(n): offen für alle oder nur Familien mit Kindern usw.
- Wie?** Selbstbedienung, Service usw.
- Wann?** Öffnungszeiten, Ferien, Feiertage usw.
- Wo?** Räumlichkeit, Auslastung, Ort für Putzutensilien und Vorräte usw.

Mögliche Modelle eines Familienzentrums

A. Alles unter einem Dach

Idealerweise werden unter dem Dach eines Familienzentrums möglichst viele relevanten Angebote für Familien mit kleinen Kindern an einem Ort zusammengefasst und zentral koordiniert. Ein solch ganzheitliches Modell bietet niederschweligen Zugang zu wichtigen Hilfs- und Beratungsangeboten.



Beispiele im Kanton St.Gallen:

- FamilienTreff in Buchs
- Familienzentrum in Grabs
- Familienzentrum am See in Weesen

B. Lotsenmodell

Bei dieser Lösung arbeiten die verschiedenen Akteurinnen und Akteure in einem Netzwerk eng zusammen, sind jedoch räumlich getrennt, d.h. die Angebote für Familien werden an unterschiedlichen Orten bereitgestellt. Mitarbeitende des Familienzentrums übernehmen die Koordination dieser Angebote und bilden die Verbindung zwischen Familien und Fachstellen.



C. Galeriemodell

Das Galeriemodell ist eine Mischform der beiden oben genannten Modelle. Im Familienzentrum stehen verschiedene Angebote zur Verfügung. Diese werden ergänzt durch Angebote aus der näheren Umgebung. Dieses Modell richtet sich nach den örtlichen Gegebenheiten und den räumlichen Möglichkeiten.



Beispiele im Kanton St.Gallen:

- Familienzentrum Schlüssel in Rapperswil-Jona
- Quartiertreff in Rorschach
- Familienzentrum Solemio in Sevelen

Literaturhinweise

- Engelhardt, Heike (Hrsg.), 2015: Auf dem Weg zum Familienzentrum. Herder Verlag, Freiburg.
- Heuchel, Ilona/Lindner, Eva/Sprenger, Karin (Hrsg.), 2009: Familienzentren in Nordrhein-Westfalen. Beispiele innovativer Praxis.
- Publikationen des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Schlevogt, Vanessa/Vogt, Herbert (Hrsg.), 2014: Wege zum Kinder- und Familienzentrum. Ein Praxisbuch. Cornelsen Verlag.

Dank

Ein besonderer Dank gilt Daniela Wachter vom FamilienTreff Buchs für die tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung dieses Merkblatts.

Kontakt

«Kredit Familienzentren» und Beratung

Milena Gehrig
Fachbereich Familienfragen
Amt für Soziales
Spisergasse 41, 9001 St.Gallen
T +41 58 229 33 18
milena.gehrig@sg.ch